

Schwer kranke Kinder lernen Musizieren

Musikwerkstatt. An der Kinder- und Jugendklinik am AKH Wien erproben Forschende aus Neuro- und Musikwissenschaft ein neues Konzept für den Einsatz von Musik im Krankenhaus. Der Clou: Es geht über die klassische Therapieform hinaus.

VON CORNELIA GROBNER

Der sechsjährige Bub – nennen wir ihn Nehad – hat sich die Veeh-Harfe ausgesucht, ein Instrument, für das keine Notenkenntnis gebraucht wird. Gezupft wird angeleitet von einer Schablone, die zwischen Saiten und Resonanzkörper klemmt. Am Programm steht auf seinen Wunsch hin „Wenn ich ein Vöglein wär“. Die notwendige Konzentration beim Spielen auf der Harfe aufzubringen, kostet Nehad viel Kraft. Kein Wunder. Er ist schwer krank und hat eine künstliche Öffnung an der Luftröhre (Tracheostoma).

Seit zwei Monaten wird das Kind nun schon im AKH Wien stationär behandelt, ohne Tracheostoma könnte es nicht selbstständig atmen. Die Musikstunde ist das Highlight des Tages, vielleicht sogar der Woche. In dieser Einheit ist Nehads Enthusiasmus so groß, dass er erstmals beginnt, Laute von sich zu geben, die Worten ähneln.

Mehr als Musiktherapie

„Die Musik macht Sachen möglich, die ich mich als Wissenschaftler kaum traue zu erzählen“, kommentiert das Vito Giordano. Der Neurowissenschaftler und Psychologe, der an der Med-Uni Wien und am AKH Wien unter anderem zu klinischen und umweltbedingten Faktoren der Gehirnentwicklung von Frühgeborenen forscht, hat den Anstoß für die Musizierwerkstatt „Your Smile“ am Comprehensive Center for Pediatrics (CCP) von Med-Uni und AKH gegeben, die auch Nehad besucht. Das an Kinder und Jugendliche in Langzeitbehandlung adressierte Projekt integriert im Unterschied zur klassischen Musiktherapie didaktisch-pädagogische, kommunikative, kreative und interaktive Aspekte. Und: Der Spaß soll nicht zu kurz kommen. Giordano erlebt dabei regelmäßig Episoden, die ihn nachdenklich machen und denen er als Forscher auf die Spur kom-



Musik kann für Kinder in Langzeitbehandlung Türen öffnen, nicht nur in der Therapie. [BSIP/Universal Images Group via Getty Images]

men möchte. „Musizieren ist eine gute Übung für das Zusammenspiel des Sehens und des Bewegungsapparates etwa für Kinder mit Lähmungen oder Einschränkungen aufgrund eines Tumors“, sagt er. „Man benutzt verschiedene Gegenstände, muss sich Sachen merken und kann Neues lernen.“

Mit der Gitarre unterwegs

Gemeinsam etwas zu schaffen und zusammen zu sein, hat zudem eine beruhigende Wirkung und lässt allen Emotionen Raum.

„Musik ist ein Hörreiz, der eine Verbindung zwischen Geist und Körper herstellen kann. Es gibt eine Vielzahl an Studien über die Wirkung auf das Gehirn, aber unabhängig davon finde ich: Jeder Mensch braucht Musik, um sich aus dem Alltag zurückzuziehen“, so Giordano. Im Krankenhaus ist dafür üblicherweise wenig Platz. „Das

Setting ist sehr ernst und wenn ich mit meiner Gitarre herumgehe, falle ich auf.“

Doch das ist es, was der gebürtige Italiener als Hobbymusiker immer schon gemacht hat: mit seiner Rolle als Arzt und Forscher zu brechen und für Patientinnen und Patienten mit seinem Instrument zu spielen. „Das ist für mich eine Selbstverständlichkeit, und ich halte es für notwendig, dass Kinder diese Art der Beschäftigung erhalten.“ Allerdings merkte der Neurowissenschaftler in seinen Workshops, die sich 2019 als ein Teil des Kreativprogramms am CCP etabliert hatten, schnell: Profis könnten mehr leisten. „Die Kinder wollten immer Neues lernen, nicht nur dabei sein.“

Also kontaktierte er einen ehemaligen Forschungspartner, den Musikphysiologen Matthias Bertsch von der Uni für Musik und

darstellende Kunst Wien (MDW), mit dem er die Akustik im Inkubator untersucht hatte. Dieser wiederum holte die Musikwissenschaftlerin und Musikpädagogin Beate Hennenberg mit an Bord. Et voilà: Ein paar Förder- und Spendenaufträge später

LEXIKON

Musik kann Stresswerte, Ängste und Schmerzen reduzieren, hilft beim Konzentrieren und kurbelt die Ausschüttung von Serotonin (Stimmung, Appetit, Schlaf), Dopamin (Motivation) und Oxytocin (Geborgenheit) an. Einfluss auf die Wirkung haben Musikpräferenzen.

Die Musik- und Musizierwerkstatt von Med-Uni und AKH Wien richtet sich an schwer kranke, hospitalisierte Kinder und Jugendliche. Sie findet in Kooperation mit der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (MDW) statt.

war das Projekt 2021 mit fachlicher Verstärkung am Start. Zweimal wöchentlich kommen seither Musikpädagoginnen und Studierende der MDW an die Kinderklinik. Das Ganze findet im Rahmen einer von Hennenberg geleiteten Lehrveranstaltung statt, die extra für „Your Smile“ entwickelt wurde. „Das Projekt ist etwas ganz Spezielles, weil es ohne Auftrag, ohne Verpflichtung begonnen hat“, betont die Leiterin des CCP Angelika Berger nicht ohne Stolz. „Es ist genial.“

„Wir Pädagogen haben nicht das Mandat zu heilen“, sagt Hennenberg. „Aber wir können den Kindern kraftvolle Situationen im Heute und Jetzt geben.“ Dies selbst in den traurigen Lebensmomenten zu erreichen, sei – auch in Ausnahmesituationen wie im Palliativbereich – wie ein Wunder zu beobachten, ergänzt Giordano.

Fortsetzung auf Seite W2

Fortsetzung von Seite W1

Musik heilt, aktiviert und verbindet

Das Musizieren und die Möglichkeit zu gestalten wecke bei so manchen Kindern auch wieder den Tatendrang. So wünschte sich etwa ein Kind, das auf eine Herztransplantation wartet, auf der Orgel in der Krankenhauskapelle zu spielen. 15 Ärztinnen und Ärzte mussten dafür grünes Licht geben. „Die Lehrerin wählte dann ein Stück aus, das dem Puls seines Herzen entsprach“ erinnert sich Hennenberg. Ein besonderer Tag für alle Beteiligten.

Improvisation ist gefragt

Die elementarmusik- und instrumentalpädagogischen Einheiten finden angedockt an die Heilstättenschule der Klinik statt, in der Kinder und Jugendliche in Langzeitbehandlung unterrichtet werden. Der flexibel zum Einsatz kommende Lehrplan sieht nicht nur gemeinsames Musizieren und Erlernen eines eigenen Instrumentes vor, sondern auch Theorie zu Genres und Instrumenten. „Die Herausforderung ist, dass wir nie wissen, was uns erwartet“, erklärt Hennenberg. „Damit jeder sofort mitmachen kann, müssen die Themen aus dem Musikunterricht heruntergebrochen werden.“ Es gelte zu improvisieren und situativ zu reagieren. „Schön ist, dass so auch die Eltern ihr Kind, das sie



Musizieren lenkt Kinder von ihrer Rolle als Patienten ab. [Hennenberg/Mauss]

ja meist nur an Schläuchen angehängt und chronisch krank kennen, wieder mit anderen Augen sehen: Es wählt ein Instrument aus, kann Rhythmus halten oder eine Melodie begleiten.“

Aufbauende Studie geplant

Nach jeder Einheit wird das Geschehene reflektiert. In einem nächsten Schritt soll die Musizierwerkstatt über Einzelfallstudien hinaus auf die nächste wissenschaftliche Ebene gehoben werden. Die bestehende Datenbasis sowie eine Begleitstudie, in der Forschende der MDW und der Med-Uni kooperieren, dienen als Ausgangspunkte, um bisherige Erkenntnisse zu vertiefen und neues Wissen zum Beispiel über die Auswirkung auf Emotionen oder die Eltern-Kind-Kommunikation in der Musikwerkstatt zu gewinnen.

Für heute neigt sich Nehads Musikstunde dem Ende zu. Zum Abschluss erinnert die Lehrerin den Sechsjährigen noch an eine Atemübung, das Adlerschwingen. Es gelingt ihm erstmals, die Übung gut mitzumachen. Er ist damit gewappnet für die anstehende sehr anstrengende klinische Schluckuntersuchung.

Die Musikwerkstatt sei für ihn auch ein Weg, mit den ungeschriebenen Regeln eines Krankenhauses zu brechen, resümiert Giordano, der nach wie vor seine eigenen Runden mit der Gitarre dreht: „Es darf nicht immer nur um Krankheit gehen, die Kinder sollen auch Kinder, nicht nur Patienten sein.“